

Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **16 (1932)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antwort. Lieber Benz! Den Fall vom „nicht widerprochenen Broddorff-Kanzau“ muß ein unverbildetes Sprachgewissen in der Tat als Fehler empfinden. Man hat sich zwar schon daran gewöhnt, daß Behauptungen oder Anklagen unwiderprochen bleiben, was eigentlich auch nicht möglich ist, weil „widerprechen“ den Wenigsten verlangt und nur zielende Tätigkeitswörter in die persönliche Leideform gebracht werden können. Hierher gehört auch der General, der sich „gefolgt von seinen Offizieren“ in die Kirche begab. Das ist eigentlich auch falsch, aber sehr häufig, und auch diesen Fall könnte man sich aus dem Französischen erklären, wo *suiivre* befanntlich den Wenigsten regiert, wo man also richtig sagen kann: „suivi de ...“ Es ist aber hier nicht nötig, Einfluß des Französischen anzunehmen; es kann einfach das *Bedürfnis* nach einem kurzen Ausdruck sein, was hier die Fesseln der Sprachlehre gespannt hat; denn sonst wäre man ohne einen etwas umständlichen Nebenatz nicht aus („Der General, dem seine Offiziere folgten“). Aber auch wer den „General, gefolgt von seinen Offizieren“ schluckt, wird wohl nicht sagen: „Der General war von seinen Offizieren gefolgt“, und wenn man auch eine „unwiderprochene Behauptung“ gelten lassen will, wird man nicht sagen, eine Person sei unwiderprochen geblieben, denn da stört uns die Abweichung von der sprachlichen Logik stärker, und es ist ein Unterschied, ob ein solches Mittelwort nur als Beifügung erscheine oder als Bestandteil der Sagensage. Es müßte also in dem von Ihnen beanstandeten Satz heißen: „... und es war ihm nicht widerprochen worden.“ — Mit dem „Ueberklassieren“ haben Sie recht. Das ist wie das berichtigte „einmal mehr“ für *une fois de plus* oder *once more*, über das sich gleichzeitig ein anderer unserer Leser beklagt und das wir schon früher angefochten haben (VII. 1/2), eine bloße Bequemlichkeit des Uebersetzers; es hat mächtig um sich gegriffen, aber immer wieder bricht das natürliche Sprachgefühl durch, das in diesen Fällen „wieder“ oder „wieder einmal“ oder ähnlich sagt, und so kommt das wundervolle „wieder einmal mehr“ zustande, wo die Wiederholung richtig „wieder einmal mehr“ ausgedrückt ist mit demselben Scharfsinn, mit dem man von einem weisen Schimmel spricht. Gewiß sollte der Schriftleiter mit dem *Koistift* auch verbessernd wirken, nicht nur fürzend. Aber bei der Presse herrscht eben immer Eile. Einen Beitrag zu verbessern, bevor er sich für die Aufnahme entschlossen hat, das kann sich ein Schriftleiter nicht leisten; ihn aber nach dem Entschluß zur Aufnahme nochmals durchzugehen (außer etwa zum Kürzen!) — woher die Zeit nehmen? So erklären sich die Unglaublichkeiten, die in den besten Zeitungen vorkommen.

Den langen letzten Satz habe ich (da Sie mich ausdrücklich fragen!) nur dreimal lesen müssen, weil ich beim zweiten Male die glückliche Entdeckung machte, daß er gar nicht so übel ist, wie er scheint; der Mann versteht sich nur nicht auf die Satzzeichen. Er kennt wie ein Dienstmädchen außer dem Schlüsselpunkt, den er auch nicht recht beherrscht, nur das Komma. Wenn wir nach „Geistes“ (Zeile 3) einen Punkt setzen und nach „erwieisen“ (Zeile 6) einen Strichpunkt, dann wird das Sätzegeheuer bedeutend zahmer. Der letzte Teil (vom Strichpunkt an) bleibt freilich noch sehr schwerfällig; auch ist der Sinn des „aber“ (Zeile 6) nicht recht klar, da ja kein Gegensatz folgt. Aber vielleicht sollte es auch gar nicht so klar werden.

E. Sch., 3. Es ist wahr, ein großer Teil der deutschschweizerischen Presse verhält sich ablehnend gegen die Sprachreinigung und widersetzt sich guten Verdeutschungen überflüssiger Fremdwörter, aber deutsche Modewörter nimmt sie fröhlich auf. Vom „Einmal mehr“ war in unsern Mitteilungen früher schon die Rede (VII. 1/2) und an anderer Stelle des heutigen Briefkastens wieder (fast hätten wir gesagt: „einmal mehr“!). „Verlässlich“ für „zuverlässig“ scheint uns aber richtig gebildet zu sein und nicht auffällig; es ist wohl all-gemein deutlich und nicht nur österreicherisch, wie Sie vermuten. Auch über „tragbar“ haben wir schon gesprochen (XII. 9/10 und XIII. 3/4 je im Briefkasten). Sie haben recht, es ist ein Modewort geworden, und in gutem Deutsch wird man erstens unterscheiden zwischen „tragbar“ und „erträglich“ und das erste vor allem auf körperliche Gegenstände anwenden, die man in der Hand oder auf dem Rücken trägt (tragbare Maschinengewehre im Gegensatz zu fahrbaren); „erträglich“ ist, was seelisch zu ertragen ist; Schmerzen sind erträglich oder unerträglich. Die Lasten des Versaillesvertrages wird man untragbar oder unerträglich nennen, je nachdem man gerade mehr an die Wirtschaftstechnik oder an die lebendigen Menschen denkt, die sie zu tragen haben. Die Mode besteht aber, wie Sie mit Recht sagen, darin, daß man tragbar seit einigen Jahren auch in tätigen Sinne anwendet und alles mögliche tragbar nennt, was man früher *tragfähig* nannte, sogar das Eis eines Sees, dann namentlich auch eine „Blattform“. Man kann nicht geradezu sagen, das sei falsch, denn auch „haltbar“ ist, was hält, und nicht, was gehalten werden kann; ebenso ist es bei haltbar und fehlbar; Goethe und seine Zeitgenossen nannten sogar ein gefühlsvolles Herz „fühlsbar“! Aber das sind vereinzelt Fälle, die zu vermehren kein Anlaß vorliegt, wenn man nicht eben eine Mode für einen Anlaß hält. Wenn man in der N. Z. Z., sogar unterm Strich, den Satz findet, den Sie anführen: „Hoffen wir, die

Brücke sei tragbar“, so trägt einen das doch; „tragfähig“ oder „fest“ wäre entschieden besser gewesen. Bei der beliebten „tragbaren Blattform“ stellen wir uns schon nichts Rechtes mehr vor; das Bild einer Brücke aber sehen wir deutlich vor uns, und da stört uns ihre „Tragbarkeit“.

Sie wundern sich, wie man so geschmacklos sein kann, im „Bund“ folgende Anzeige einzurücken:

Eine Oase der Großstadt ist das Dancing «Gartenmann En Ville» in Thun (1er ordre — 25 min. de Berne).

Wir vermuten, der Verfasser sei ein Nachkomme von John Raby, dem Schmied seines Glücks; Gottfried Keller hat ihn gut gekannt, er wohnte in Zürich — „25 min. de Seldwyla“.

Allerlei.

Der „Franc“. Wenn an irgend einer Hintergasse irgend ein Gemüse zu „1 Frs.“ ausgeschrieben ist oder sogar ein Verein, der auf eine besondere Art Sprachpflege betreibt, laut Rundschreiben ein Eintrittsgeld von „Frs. 1.—“ erhebt, so kann man sich über die dem Unsinne zu Grunde liegende Gesinnung noch trösten mit dem Gedanken, daß das ja nur geschrieben, aber nicht französisch ausgesprochen werde; jedermann spricht da trotz dem französischen (falschen) Mehrzahl = s auf gut schweizerdeutsch „Franken“. Wenn aber die Generalvertretung der Stabilitas A.-G. Zürich in einer ausführlichen Anzeige schreibt: „Heute darf kein Franc verloren gehen...“, so kann man das nur französisch lesen; so aber spricht der Deutschschweizer nie, und das ist Zerstörung unserer lebenden Sprache, nicht bloß der Schreibweise. Derartige war man bis jetzt eher von Berlinern als von Eidgenossen gewohnt. Der Generalvertreter der Stabilitas A.-G. Zürich ist in der Schweiz offenbar noch nicht recht eingelebt. Wir bitten ihn, unserer Sprache, der Mundart wie der Schriftsprache, die „Stabilität“ wahren zu helfen.

Ein alter Gesinnungsgenosse: Erasmus (1466—1536). Im „Lob der Torheit“, übersetzt von Dr. Alfred Hartmann, sagt S. 17 die Torheit: Ich gedenke es nämlich auch in den Fremdwörtern den modernen Stilisten gleichzutun, denen es ein himmlisches Vergnügen macht, wie ein Bluteigel zwei Zungen zu erweisen, und die ein Meisterwerk zu vollbringen meinen, wenn sie in ihren lateinischen Text alle Augenblicke eine griechische Vokabel wie einen bunten Stiefaden einflechten, auch wo sie nicht hinpaßt, und fehlt ihnen ein Fremdwort, so graben sie aus schimmlichen Folianten ein paar veraltete Wörter aus und hoffen damit den Leser zu ködern; wer sie versteht, soll mehr und mehr sich etwas einbilden, und wer sie nicht versteht, soll um so besser vom Schreiber denken, je schlechter er ihn versteht. (Auch das ist ja eine artige Unterhaltung meiner Leute, vor dem Fremdesten sich am tiefsten zu verbeugen.) S. St. †

Aus dem Zürcher „Tagblatt“:

Fußpflege. Empfiehlt sich für schmerzlose Behandlung von Hühneraugen, Hornhaut, eingewachsenen Nägeln. Vorweise 15jährige Tätigkeit. Pro Behandlung kostet nur Fr. 3.—. Garantiert sorgfältige Behandlung. Gehe auf Wunsch ins Haus. Antlich diplomiert.

Frau N. N., ...

Nach diesem Muster gedenken wir im „Tagblatt“ folgende Anzeige einzurücken:

Sprachpflege. Empfiehlt sich für schmerzlose Behandlung von Hühneraugen, sprachlicher Hornhaut, eingewachsenen Sprachfehlern. Vorweise 28jährige Tätigkeit. Pro Behandlung kostet nichts. Garantiert sorgfältige Behandlung. Gehe auf Wunsch ins Haus. Antlich diplomiert. A. St., Schriftführer des Deutschschweiz. Sprachvereins, Rüschnacht (Zürich).